

Bahamas nach New York

Good by Bahamas - mit dem Golfstrom in die USA

Mai 2013



Es ist Donnerstag, der 16. Mai; die Wettervorhersage prophezeit uns eine Woche Osten und Südosten- Winde, genug Zeit nach Beaufort, einige Meile südlich von Cape Hatteras zu segeln. Günstige Wetterfenster – sowohl für den Weg nach Norden als auch von Hatteras nach Süden- dauern selten länger als 5 bis 7 Tage; sobald der Wind in die richtige Richtung dreht muss man lossegeln. Ausklarieren ist auf den Bahamas nicht erforderlich. Nach



einem geruhsamen Frühstück verlassen wir die idyllische Bucht von Little Harbour. Eine Stunde unter Maschine brauchen wir um gegen den Wind durch

die Riffe den freien Atlantik zu erreichen, an manchen Stellen mit nur einem halben Meter Wasser unter den Kielen. So ganz gelassen können wir solche flachen Gewässer noch immer nicht durchfahren, doch mit der Routine der vergangenen Monate sind wir inzwischen entspannter als zu Anfang.

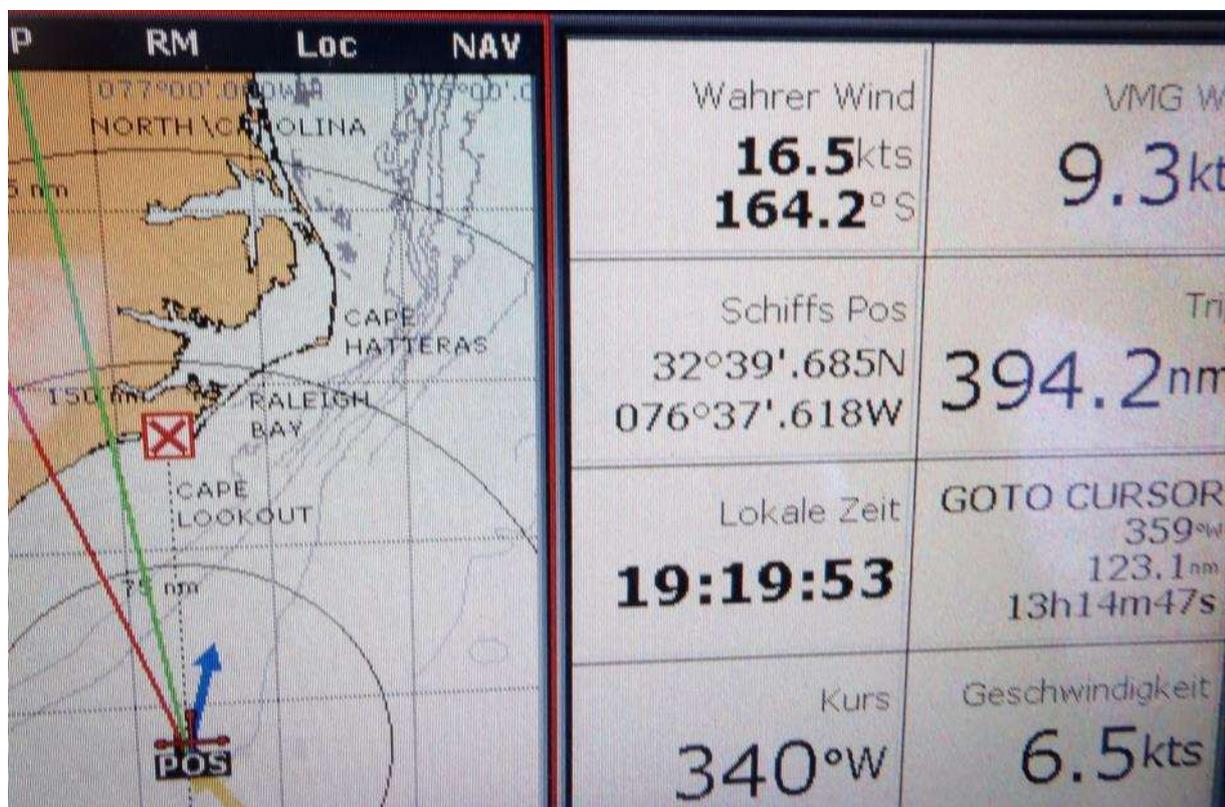
Wir genießen es wieder für einige Tage nur auf See zu sein, rund um die Uhr den Atlantik zu erleben, die Sonnenuntergänge – als Spektakel erwartet – die Sonnenaufgänge nach den nun schon kühleren Nächten ersehnt, sich auf das Licht und die Wärme freuend.



Wir wollen wieder angeln, doch die Fische werden geschützt durch reichlich treibenden senfbraunen Seetang, der sich beharrlich an Köder und Haken hängt, da wird kein Thunfisch, keine Makrele anbeißen. Einige Delphine

besuchen uns, wir sind wieder entzückt über diese verspielten, geselligen Tiere. Der halbe bis raume Wind bleibt meist im gemütlichen Bereich, die Twiga segelt uns... Der Golfstrom sollte uns schieben, dachten wir, doch zunächst kommt ein Nährstrom mit einem Knoten von Norden entgegen, die ersten 36 Stunden nach Verlassen der Abacos geht es also gegen an. Gut zu wissen, denn zum Winter wollen wir diese Strecke wieder nach Süden segeln, da käme uns solch eine schiebender Gehilfe sicher zupass.

Erst 120 Meilen vor Beaufort packt uns der Golfstrom von hinten, spendiert uns fröhliche zwei Knoten über Grund extra und verlässt uns erst wieder



zwanzig Meilen vor Cape Lookout. Vorher, noch 50 Meilen von Land entfernt, wird es für einige Stunden ungemütlich, Gewitter mit Böen von 35 Knoten versetzen die Twiga in Rauschefahrt und uns in die Hoffnung, dass uns noch mehr erspart bleiben möge. Gott sei Dank kommt der Wind von achtern mit dem Golfstrom. So bleibt uns die gefürchtete steile See erspart, die hier entstehen soll wenn der Wind gegen den Golfstrom steht. Dann wird es ruhiger, das Wasser seicht, dunkelgrün, dann hellgrün, es kommt das Flusswasser hinzu: bräunlich-golden schimmern die Wellen vor der Einfahrt

die durch die Outer Banks führt. Und ohne es zu wissen segeln wir dabei über die Reste des Wracks der „Queen Annes Revenge“, dem legendären Flaggschiff des Piraten Blackbeard.



Die Beaufort Dock Marina rufen wir über Kanal 16; wir werden eingewiesen und nach vier Tagen sowie 510 gesegelten Meilen machen wir in Beaufort direkt vor dem historischen Stadtkern fest. Für 82 US\$ pro Tag gibt es einen Dockliegeplatz, Strom, Wasser, Duschen, Internet sowie die Möglichkeit einen Wagen für eine Stunde auszuleihen um Besorgungen zu machen. Sehr praktisch denn in der Nähe der Marina gibt es keinen Supermarkt, keine Gasfüllstation etc. Auch der Bootszubehörhändler „West Marine“ ist zehn KM entfernt eingebunden in einem riesigen Einkaufszentrum, weit weg von zahlreichen Marinas in der Umgebung; es ist als würden in den USA die Menschen schon mit einem Auto geboren!

Die Not der Beamten

Wir müssen noch einklarieren. Im Hafengebäude ruft der Hafenmeister die Behörde an, an sich muss jeder der einläuft dieses von sich aus erledigen, aber wir haben kein Telefon, ein Umstand der hier schier unglaublich erscheint. Nur eigenartig, dass der Besitz eines Handys noch nicht Bestandteil der Verfassung ist... Der von See einreisende ist verpflichtet der Behörde umgehend Personen- und Schiffsdaten durchzugeben, auf dem Amt wird kontrolliert, die Formulare vorbereitet und dann kommt jemand an Bord.

In unserem Fall eine Beamtin, Mitte fünfzig, mit starrer Amtsmiene, die jedoch nach einigen freundlichen Worten auftaut. Sie erzählt, dass jeder Tag, jede Begegnung mit den Skippern einlaufender Schiffe purer Stress sei, die Regeln der USA werden nicht akzeptiert, es wird argumentiert und geschimpft, sie müsse die die Arroganz ausbaden... Dabei geht es im Wesentlichen um Lebensmittel! Frische Lebensmittel dürfen nicht an Bord sein, sie könnten ja fremdes Saatgut oder gar Krankheiten importieren. Und wer, so wie wir, zuvor frisch gebunkert hat muss Strafen zahlen und gebührenpflichtig über eine Verbrennungsanlage entsorgen. Wir wussten davon, unsere frischen Futterschätze wurden zünftig entsorgt, das beladene Dingi liegt am Dingidock, nach Abwicklung der Formalitäten ist selbst das gefrorene noch steinhart.

Der Beamtin zeigen wir die aufgeräumte Kombüse, leer wie auf



einer Küchenausstellung, im Kühlschrank nur etwas Cola und Eis, genau was sie sehen wünschte und glauben wollte! Ach, wie gerne würde auch sie den Job verlassen, sich aus der dicken schwarzen Uniform befreien, doch das Geld reiche nicht, die Gesundheit wird auch schlechter und am Ende des

Berufslebens erwarten sie keine Lebensfreuden mehr. Unser Verständnis tut ihr gut, wir sind älter als sie, reich sind wir auch nicht, nun vielleicht gibt es ja auch für sie einen freudigen Weg in die weiteren Jahre. Etwas entspannter und beschwingter verlässt sie die TWIGA, keine Beanstandungen und wir freuen uns über die Aufenthaltsgenehmigung für ein weiteres halbes Jahr. Das für ein Jahr gültige „Cruising Permit“ hatten wir schon vor 4 Monaten in Puerto Rico erhalten. Ohne diesem Papier muss man sich ständig neu melden und jedes Mal Gebühren zahlen, mit dem Dokument ist die Gebühr von 38 \$ nur einmal fällig. Die Einwanderungsbehörde und der Zoll sind zusammengefasst als „United States Customs and Borderprotection“, recht praktisch, denn so entfällt für den Besucher die Suche nach den unterschiedlichen Ämtern. Was die Rechtssicherheit in den USA betrifft haben wir den Eindruck, dass viele Regeln „Kann“- Bestimmungen sind und sehr vieles hier von dem guten Willen der jeweiligen Beamten abhängt. Bestechung scheint nicht üblich zu sein, doch das ehrliche Interesse an der anderen Person, an ihrem Wohlbefinden wird sehr geschätzt und honoriert.

Ein neuer Liegeplatz

Wir hatten Jim auf St Thomas getroffen. Er stammt aus Beaufort und hat hier sein Haus und- direkt an der Waterfront!- seinen eigene Bootssteg, den wir



auch in seiner Abwesenheit nutzen dürfen. Schierer Luxus, ein solider Schwimmsteg, Frischwasser, gegenüber Carot- Island mit Naturschutzgebiet und wilden Pferden, der historische Ortskern von Beaufort dicht bei. Zweihundert Meter weiter steht das Haus in dem die Geliebte von Blackbeard



wohnte und ihm ein Zuhause bot während seiner Aufenthalte in Beaufort.

Neue Freunde und viel zu erledigen

Flach ist das Land an der Ostküster der USA, also packen wir unsere Falträder aus; ein Reifen hinüber, die Gangschaltung bei dem anderen defekt, die Bremsen brauchen neue Belege und im Ort gibt es einen Hippie, Veteran von Woodstock, der all dies innerhalb einer Stunde richtet, sein Ersatzteillager ist umfangreich, seine Werkstatt ein kreatives Chaos, aufgeräumt wird immer dann wenn er anfangen muss nachzudenken wo denn was sei.

Im Marine Museum gibt es viel zu sehen. Eine Holzbauschiiffswerft in der auch heute noch Boote gebaut werden und gegenüber die historischen Exponate aus vier Jahrhunderten Marinegeschichte. Es gibt kaum eine Gegend in der Welt in der so viele Wracks liegen wie in diesem Abschnitt der

Ostküste. Die Seekarten sind übersät mit den Symbolen der gefundenen Wracks, dicht wie Pfefferkörner aus Mühle sprenkeln sie das Papier. Für die USA wichtige Wracks aus dem Bürgerkrieg liegen hier, Opfer der U-Boot Angriffe versanken an dieser Küste und 1995 wurde das Wrack der „Queen Annes Revenge“ gefunden, ein Dreimaster, den Blackbeard von den Franzosen kaperte und jahrelang als Flaggschiff nutzte. Angeblich hat er das Schiff absichtlich auf eine Sandbank laufen lassen, den Rest der Flotte weggeschickt und sich dann mit der reichlichen Beute aus dem Inneren des Schiffes abgesetzt, um die Teilung mit seinen anderen Genossen zu vermeiden. Alles üble Nachrede meinen andere Historiker; ein Disput der das öffentliche Interesse an dieser sagenhaften Gestalt weiterhin wachhält.

Dianne ist die Dame die am Empfang des Museums sitzt. Der Eintritt ist frei und darüber hinaus sehr empfehlenswert! Obwohl es zahlreiche und gut präsentierte Exponate gibt sowie eine archäologisch-wissenschaftliche Abteilung wird die Last überwiegend von Freiwillige Arbeit und Spenden getragen, Staatsgelder spielen eine untergeordnete Rolle. Auch Dianne arbeitet hier unentgeltlich. Sie, die Texanerin, kam nach dem Tod ihres Mannes vor einigen Jahren hierher. Zuvor hatten die beiden viele Jahre in der Karibik und Mittelamerika als Fahrtensegler verlebt.

Dianne erkennt in uns die Fahrtensegler, irgendwie muss uns so etwas wie ein typischer „Stallgeruch“ umwehen, sie spricht uns an, wir kommen ins Plaudern und am nächsten Tag fährt sie uns viele Stunden durch die Gegend. Es gibt für uns so viel zu erledigen! Unser Dingi ist defekt, immer wieder gehen die geklebten Nähte auf, es ist ein billiges PVC Boot, ein Ersatz mit festem Boden und Hypalon muss her, das war uns schon einige Zeit klar. Besonders in der Karibik ist uns deutlich geworden wie wichtig ein Ding ist, denn nur selten gibt es Stege und Häfen und wenn dann zu Preisen die wir nur ausnahmsweise zahlen könnten. Bei „West Marine“ bekommen wir unser neues Beiboote 3,10 Meter lang, ein VHF Handfunkgerät und einigen anderen Kleinkram. Die Lieferung erfolgt mittels eines Pick-Ups durch den Verkäufer, vier Tage später direkt zu unserem Liegeplatz; aufpumpen , mit den neuen

Stickern schmücken, die Namensbeschriftung muss in den USA auch sein und natürlich ist dann eine Probefahrt angesagt.



Das alte Dingi kann noch repariert werden, das Museum bekommt es, demnächst wird wieder ein Basar stattfinden, es kann weiterhin genutzt werden. Eine Freude für uns, denn es ist uns durch die alltägliche Nutzung doch ans Herz gewachsen...

Neue Visitenkarten müssen gedruckt werden, Dianne weiß wo ein Print Shop ist, unsere Giraffe am Bug der TWIGA ist ausgebleichen, im Sign-shop bekommen wir neue Folien, die am Abend schon die Rümpfe schmücken.



Im Wal Mart bunkern wir alles was schwer zu transportieren ist, so viel erledigt an einem Tag! Für so ein Pensum hätten wir ohne Diannes Hilfe



sicherlich einige Tage gebraucht.

Drei Wochen bleiben wir in Beaufort, ein überaus freundlicher und harmonischer Beginn unserer Begegnung mit den USA.

Historische Bauten, Lebensspuren

Seit dem 17. Jh. ist Beaufort ein wichtiger Ort für die Seefahrt gewesen, gut geschützt durch die vorgelagerten Sandriffe und dennoch durch hinreichend tiefe Fahrwasser zugänglich; Im Süd-Westen von Cape Hatteras gelegen, noch mehr dem warmen Golfstrom ausgesetzt als – wie nur hundert Km weiter nördlich – dem kalten Labradorstrom.

Helle Holzhäuser mit überdachten Veranden, üppige Gärten, alte Bäume,



allenthalben Landungsstege, Straßen mit Bürgersteigen, Südstaatenflair mit europäischer Vertrautheit.



Friedhöfe, die Einblicke in Familiengeschichten, gelebte Skurrilitäten und historische Ereignisse eröffnen. Unter einem Grabstein ruht ein Mädel, das

auf der Reise von London nach Beaufort verstarb. Ihr Vater hatte der Mutter jedoch versprochen sie nach Beaufort zu bringen, also wurde die Leiche in ein Rumfass gelegt und in diesem zünftigen Sarg nach der Ankunft beerdigt.



Heute pilgern Kinder zu dem Grab und legen dort Spielzeug ab.

Ein britischer Offizier wurde stehend, den Arm zum Salut für seinen König erhoben begraben, denn er wollte niemals liegend ohne seine Stiefel sterben.



Fossilien und ein Volksfest

Sechzig Meilen nördlich liegt Aurora. Ein kleiner Ort, zunächst nicht auffällig, doch einmal im Jahr findet dort ein Fossilientreffen statt. Der Ort lebt vom Phosphat Tagebau, riesige Flächen werden dort aufgewühlt, wobei zahlreiche Fossilien zutage treten. Die Firma lässt einige Tonnen im Ort verteilen, die umgebenden Geschäfte verkaufen Siebe und mit Fleiß lassen sich Haifischzähne, versteinerte Muscheln und Schnecken aus der Erde sieben. Ein Volksfest bietet Minitraktoren Wettbewerbe



Die Südstaatenarmee feuert Gewehrsalven und Kanonen ab, man muss in



Übung bleiben, wer weiß, vielleicht wird es doch noch mal was mit den Südstaaten?

Eine Nachwuchsband spielt begeistert auf der Straße



Und natürlich gibt es überall etwas zu futtern. Die durchschnittliche Körperfülle ist überwältigend und wird gewissenhaft von Jugend auf antrainiert.



Grillabend und Festungskonzert

Dianne lädt uns ein an einem Grillabend im Yachtclub mit zu machen, zünftig als Potluck Party gestaltet, bei der jeder etwas für die Allgemeinheit mitbringt – Gemüse, Salat, Dessert – und für sich Getränke und etwas zu Grillen, das Paul übergeben wird, der es schafft für 25 Leute zu grillen und dabei jeden Wunsch berücksichtigt, medium, raw, well done, alles perfekt. Die Teilnehmer sind alle jenseits der Berufstätigkeit, die Herren nennen sich ROMEO (Ritened Old Men Eating Outside), sitzen auf der Veranda in Schaukelstühlen, während die ebenso zahlreichen Damen innen auf Sofas drapiert plauschen.



Alle sind weiß, doch das ist in der gesamten Gegend so, Farbige sind hier so selten wie in Deutschland. Und fast alle Bewohner in diesem Teil von North Carolina sind älter, viele haben früher in den großen Städten gelebt und sind nach Beendigung des Berufslebens hierher gezogen. Das Leben ist ruhig, geselliger und weitaus preiswerter als z.B. in New York, wo schon die Miete einer bescheidenen drei Zimmer Wohnung 2500 US \$ pro Monat kostet. Im Yachtclub und auch bei anderen gesellschaftlichen Treffpunkten spielt – so Dianne – es keine Rolle ob jemand reich oder auch nicht sei, mit Geld kann man hier kein Ansehen oder Zugeneigtheit erwerben. Allerdings haben alle

Leute, die sie kennengelernt hat hinreichend Geld um ohne finanzielle Sorgen Haus, Wohnung, Auto, Boot, Reisen, Leben etc. zu finanzieren... Doch das Leben hier sei völlig anders als in dem Altenheim der Nation, Florida; dieses in einem Satz mit North Carolina zu nennen, nun dieses Fettnäpfchen wird (nur) dem Fremden verziehen

Das Fahrwasser vom Atlantik nach Beaufort führt an einer alten Befestigungsanlage vor, Fort Macon. Ein historischer Verein hat sich dieser Festung angenommen, Sammelt Gelder, restauriert das Gemäuer und die Kanonen und veranstaltet im Inneren regelmäßig Open Air Konzerte die jedermann kostenlos besuchen kann. Die heutige Band besteht aus regionalen Anwohnern, die im Big Band Stil Benny Goodmann und Ähnliches mit viel Begeisterung spielen. Zu Beginn natürlich die Nationalhymne, während der stehend, die rechte Hand auf dem Herzen die Flagge angesehen



wird, eine Zeremonie, die von den Anwesenden offensichtlich aus ganzem Herzen ernst genommen wird.

Auf den Mauern und den Wällen kann man sich frei bewegen, kein Zaun sichert die Anlage. Ein Schild im Eingangsbereich mahnt zur Vorsicht, weist darauf hin, dass die Festung nicht zur Sicherheit der Besucher errichtet worden sei sondern um den Feind zu schlagen.



Das Orchester sitzt unten im Hof der Anlage, die Besucher haben sich selber



Klappstühle oder Decken mitgebracht; bei Sonnenuntergang ist das Konzert

vorbei, jeder packt seine Sachen, kein Müll bleibt zurück und die Spendenbox am Ausgang füllt sich.

Kennedy`s Yacht

Der Museumsverein bekommt Besuch. Die „Honey Fitz“, bestens restauriert und nun im Privatbesitz kommt an den Landungssteg des Museums – ein großzügiges Gelände, das der Verein gepachtet hat für einen Dollar pro Jahr! – gegen fünf Dollar ist sie zu besichtigen, der Eintritt kommt dem Verein zugute. Die Honoratioren des Vereins und von Beaufort sind am Abend zu einer Sundowner Cruise eingeladen, das Schiff fährt langsam in der Abendsonne an der Twiga vorbei.



Das Schiff gehörte natürlich nicht dem Präsidenten persönlich, sondern dem Staat. Kennedy hatte sie nach seinen Wünschen umgestalten und nach Spitznamen seines Großvaters umtaufen lassen. Spätere Präsidenten waren nicht mehr an dem Schiff interessiert, es vermoderte bis ein Privatmann die Yacht aufkaufte und restaurierte. Heute kann man es chartern, Familienfeiern, Events oder auch nur einen Urlaub mit Flussfahrten...

Die Pferdeinsel

Gegenüber von Beaufort befindet sich Carot Island, eine langgestreckte Insel von ca. 6 Meilen Länge dicht mit Büschen und Bäumen bestanden, drum herum Strände, Watten, Muschelbänke. Heute ist es ein Naturschutzgebiet, man darf überall hin, jedoch nicht übernachten. Eine Herde wilder Pferde lebt



seit den fünfziger Jahren dort, die Geburtenregelung erfolgt via Injektionspfeilbeschuss, ebenso eventuelle Impfungen, free health care! ist jetzt ja auch für die Menschen in den USA politisch angesagt worden. Zusätzlich ist die Insel ein Vogelparadies, ein geschützter Holzsteg führt über die Insel um bequem Beobachtungen anstellen zu können. Wer hier wandern



möchte wird gewarnt, die Pferde seien wild, sie könnten beißen und treten; das macht offensichtlich genug Angst, denn kaum jemand traut sich von den offenen übersichtlichen Stränden in das Innere. Flussdelphine ziehen vorbei;

jeden Abend schwimmen sie zwischen der Insel und dem Festland, doch anders als ihre Artgenossen auf dem Meer kümmern sie sich nicht um die Menschen, um die Boote, sie bleiben für sich.

Und wieder ein Abschied

Zwei Wochen sind wie im Fluge vergangen, zusammen mit netten Menschen, doch auch mit Arbeit an der Twiga, Wartungsarbeiten, Deko und auch die Ankerkette kam auf den Steg und bekam neue Markierungen. Es wird Zeit weiter zu segeln.

Am Sonntag den 2.6.2013 legen wir ab. Und wie immer wenn wir an einem Ort länger verweilen fällt uns der Abschied ein wenig schwer, wir beginnen die Segler zu verstehen, die jahrelang an einem Ort bleiben und möglicherweise – aber nein, da ist ja das Schiff, man kann, man könnte ja immer wieder aufbrechen.

